

Minster, 3. Oktober 1927

Sehr verehrter Herr Kollege!

(W. Hadam)

Ihr Brief vom 28. September mahnt mich daran, dass ich Ihnen für die freundliche Mitteilung des Ergebnisses jener Fakultätssitzung noch gar nicht gedankt habe. Das sei hiermit vor Allen von Herzen nachgeholt; ich bin in diesen Wochen wirklich dankbar gewesen für jedes gute Wort, das aus Bern zu mir gekommen ist. Nach Ihrem neuern Brief und nach Manchem was ich sonst höre, scheint die Sache nun freilich in ein kritisches Stadium getreten zu sein, jedenfalls in ein solches in dem ich mich nicht mehr recht auskenne und das, von hier aus gesehen, das Ende bedeuten könnte.

Sie sind gewiss durch Schaedelin und Karl Huber darüber unterrichtet, unter welchen Umständen es dazu kam, dass ich mich eventuell zur Annahme eines Rufes nach Bern bereiterklärte. Ich hatte keinerlei Grund, von hier weg und ich hatte, wie ich auch Ihnen ehrlich sagen möchte, keinerlei Grund, gerade nach Bern zu streben, sondern es stellte sich mir, wie ich meinte als eine Art Pflicht dar, mich nicht zu entziehen, wenn die Heimat (denn das ist mir Bern faktisch gewesen) und bes. die Heimatkirche ernstlich rufen sollte. So stehe ich in allen Teilen noch heute zu der Sache. Ich kann Ihnen aber nicht verhehlen, dass es mir durch den Lauf, den die Dinge nun in Bern zu nehmen scheinen, unsicher wird, ob die bewusste Voraussetzung wirklich gegeben ist. Ich verstehe unter einem ernstlichen und von mir ernst zu nehmenden Ruf jedenfalls auch das, dass diejenigen bei denen die Entscheidung liegt, das Vertrauen haben, mich so zu nehmen wie ich bin bzw. wie ich mich bisher geben konnte. Das hat der preussische Unterrichtsminister getan als er mich 1921 als un- bekannten Ausländer nach Göttingen rief und dann wieder 1925 als er mich hienaherrief und noch einmal dies Frühjahr als er mich zum Nachfolger von Wehrung ernannte u. zw. ohne mich je einer Befragung nach meiner Stellung zum Staat etc. zu unterziehen. Ist die bernische Regierung dazu wirklich nicht in der Lage und sollte sie meine Wahl wirklich davon abhängig machen, dass ich in dem gewünschten Gespräch mit Herrn Regierungsrat Herz gewisse beruhigende Erklärungen abgebe, dann müsste ich zu meinem Bedauern sagen, dass ich der Mann den man dort sucht, offenbar nicht bin. Ich könnte auch eine solche Aussprache über meine Theologie mit dem, was ich unter akademischer Lehrfreiheit verstehe, nimmermehr vereinigen, wenn sie wie es offenbar gemeint ist, der Entscheidung des Regierungsrates vorangehen sollte. Es ist selbstverständlich, dass ich nachher, sobald eine Sicherung für die Regierung und eine Bindung für mich nicht mehr in Frage kommen würde, sofort bereit bin, Rede und Antwort zu stehen. Darf ich Sie bitten, dies Herrn Regierungsrat Herz in geeigneter Weise mitteilen zu wollen? Es kann gewiss nur vom Guten sein, wenn man sich bei einem solchen Schritt von beiden Seiten klar ist darüber, was man von einander zu erwarten und nicht zu erwarten hat. Ich hoffe nichts Unbilliges zu verlangen, wenn ich dort dasselbe Vertrauen und dieselbe Freiheit erwarte, deren ich mich hier erfreuen durfte. Damit ist, wenigstens zu einem kleinen Teil auch das bezeichnet, was man in Bern nicht von mir erwarten darf. Die Nachricht, dass ich diesen Herbst noch nach der Schweiz fahre, muss auf einem Missverständnis beruhen. Ich hatte die Absicht dazu, bevor die Berner Möglichkeit auftauchte, habe sie aber dann gerade daraus aufgegeben und kann sie nun auch aus anderweitigen Gründen nicht mehr aufnehmen.

Mit freundlichem Gruss und Dank für alle Bemühung
Jhr